

Thorner Presse.



Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf.,
in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf.;
für answärts: bei allen Kaiserl. Postämtern vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Betitelpostzeit ober deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Vermittlungsstellen „Zuvaldenant“, Berlin, Baarenstein u. Bogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittlungsstellen des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

N^o 42.

Mittwoch den 19. Februar 1902.

XX. Jahrg.

Politische Tageschau.

Die Vorlage über den Kauf von Kohlengruben in Westfalen ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Der Hauptabschnitt lautet: Zum Erwerb 1. von 52 in den Kreisen Recklinghausen und Midinghausen belegenen, von den Erben Bohnwinkel angeborenen Steinkohlfeldern; 2. des Steinkohlenbergwerks Waltrop bei Waltrop; 3. der sämtlichen Auzge der Gewerkschaften vereinigte Gladbach, Bergmannsgladbach, Unte Hoffnung und Berlin; 4. des der Gewerkschaft Deutscher Kaiser zu Hamborn gehörigen Steinkohlfeldes Potsdam, sowie der Rechtsansprüche dieser Gewerkschaft aus zweien, zwischen den Feldern Potsdam und Berlin belegenen Bohrlöchern bzw. den hierauf eingelegten Steinkohlenmuthungen, ferner zur Deckung der Betriebs- und Ansrüstungskosten der vorstehend bezeichneten Bergwerke bis zum 31. März 1903, sowie der durch den Erwerb der unter 1—4 bezeichneten Objekte entstandenen und noch entstehenden Nebenkosten wird der Staatsregierung ein Betrag bis zu 58 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.
Unter der Spitzmarke „Brot — Bier — Brauntwein“, schreibt die Agrar-Korrespondenz: Wir brachten den „Brotwucherern“ jüngst den Nachweis, daß der gesammte Brotgetreidekonsum im deutschen Reiche nur 1500 Millionen Mark beträgt, während zur gleichen Zeit 3500 Millionen Mark für Getränke ausgegeben werden. Diese Zahlen paßten schlecht für das Brotwucherergeschrei und man suchte sie dadurch zu hemängen, daß man den zifferischen Einfluß betonte, den der Weinverbrauch hierbei ist. Dieser Einwand ist aber hinfällig. Auf den Weinverbrauch entfallen hierbei nur 800 Millionen Mark. Die Bevölkerung der Weintrinker und der Weinbau treibenden Gegenden Deutschlands beträgt etwa ein Sechstel der Gesamtbevölkerung. Rechnet man davon noch wieder nur die Hälfte dem Bier- und Brauntweinkonsum zu, in Summa also elf Zwölftel für diesen, dann ergibt sich ein Verhältnis von 1380 Millionen Brotgetreidekonsum zu 2700 Millionen Mark Bier- und Schnapsverbrauch im deutschen Volke. — Der Handelsvertragsverein hat sich von dem Mediziner Dr. Kurella ein dickes Buch über die voransichtliche Steigerung des Siechtums

schreiben lassen, dem das deutsche Volk durch die Brotwuchererzölle verfallen wird. Und nun ist der Verein ärgerlich, daß diese „Stimme der ärztlichen Wissenschaft“ so garnicht beachtet wird. Wie wärs, wenn dem Herrn Dr. Kurella nunmehr das Thema „Brot und Alkohol“ zur Bearbeitung gegeben würde? Das könnte bei den Freihändlern, die an Obstruktion beim neuen Zolltarif leiden, vielleicht ebenso nützlich wirken, wie Kurellas rühmlich bekanntes Brustpulver.

Dem „Verl. Tagebl.“ wird aus Rom gemeldet: Am Sonntag sollte der Papst wie üblich die Messe lesen, er übertrug diese Funktion indessen, da er sich seit drei Tagen etwas unwohl fühlte, einem seiner Kapläne und hörte auf einem Sessel der Celebration zu. Nachher schickte er sich an, die Reihe der zur Audienz geladenen Personen abzuschreiben, dabei überkam ihn aber große Erschöpfung, sodaß er in einer Sänfte in seine Gemächer gebracht werden mußte. Der Papst verbrachte den Nachmittag und die Nacht gut, Montag früh aber stellte sich große Schwäche ein.

Der niederländische Minister der Kolonien hat aus Gesundheitsrückichten seine Entlassung erbeten.

In der französischen Deputiertenkammer trat bei der Verathung des Justiz-etats ein Abgeordneter für die Abschaffung der Todesstrafe ein. Der Justizminister bekämpfte den Antrag, der dann auch mit 332 gegen 210 Stimmen abgelehnt wurde.

Die Uebungsfahrt des neuen französischen Panzerschiffes „Chateaux Renault“ mußte, wie aus Toulon gemeldet wird, abgebrochen werden, da ein Kesselrohr platzte und ein Schraubenflügel brach.

Die Kosten der neuen Flotte der Vereinigten Staaten werden nach einer Washingtoner Meldung betragen: 99 803 928 Dollars für den Bau neuer Schiffe und 9 343 235 Dollars für Reparaturen schon vorhandener Schiffe.

In den Vereinigten Staaten nannte Wheeler im Repräsentantenhause das Verhalten der gegenwärtigen amerikanischen Verwaltung wiederholt ein bedientenhaftes und sagte, er empfinde Widerwillen bei dem Gedanken, daß Amerikaner nach England reisen, um dem König Eduard die Hand zu

schlagen, und daß insbesondere ein Mitglied der Familie des Präsidenten sich nach London zur Krönung begeben. Wheeler tabelte dann, daß zu viel Aufsehens wegen des Prinzen Heinrich von Preußen gemacht würde. Redner verschiedener Parteien protestirten gegen Wheelers Ansrührungen; Grossvater wandte sich in längerer Rede und mit scharfen Worten gegen Wheeler, dessen Worte er als höchst inopportun bezeichnete. Er protestirte gegen dieselben, damit sie nicht etwa in Kiel bei der Abfahrt der Prinzen Heinrich als der Gruß des amerikanischen Volkes gelesen würden.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Februar 1902.

— Ihre Majestät die Kaiserin, welche am Sonnabend Abend mit Prinz Eitel Fris die Ehegesellschaft beim Grafen und der Gräfin Stolberg-Wernigerode besuchte hatte, wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche bei. Zur heutigen Frühstückstafel bei der Kaiserin waren Herzog und Herzogin Ernst Günther von Schleswig-Holstein geladen. Dann trat nachmittags um 2 Uhr 55 Minuten die Kaiserin vom Stettiner Bahnhof aus die Fahrt nach Hupertusstock an.

— Die Töchter der Kaiserin Friedrich, die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die Prinzessin Adolf Schaumburg-Lippe und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, haben den Oberbürgermeister Kirchner in besonderer Audienz im Palais des Kaisers Friedrich empfangen und ihm den Dank für die Ueberrahme des Kaisers und Kaiserin Friedrich-Rinderkrankenhanfes vonseiten der Stadt Berlin mit dem ausdrücklichen Bemerken ausgesprochen, daß durch diese Ueberrahme ein Verzenswunsch ihrer Mutter erfüllt worden sei.

— Der Kaiser wird nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Rom zum Papstinstitut am 20. Februar eine Spezialmission schicken.

— Der Kaiser überwies dem ethnographischen Museum in München mehrere der vom Prinzen Tschun überbrachten chinesischen Kostbarkeiten, wie Vasen und seidene Stoffe, als Geschenk.

— In Tjingtan ist Major Christ, der Kommandeur des 3. Seebataillons, gestorben.

— Der Adelstitel ist zwei Neffen des Frhrn. v. Stumm verliehen worden. Nach dem „Reichsanz.“ hat der Kaiser den Gebrüdern Günther und Gustav Braun, Söhnen des verstorbenen Rittmeisters im zweiten Gardebrigadenregiment Braun und seiner Gattin Elisabeth, geb. v. Stumm, die Zustimmung zur Annahme des Namens Braun v. Stumm ertheilt.

— Der konservative Landtagsabgeordnete von Köller, Wirklicher Geheimer Rath, Rittergutsbesitzer, Mitglied des Staatsraths, der bekannte frühere, langjährige Präsident des Abgeordnetenhanfes, feiert heute seinen 79. Geburtstag. Auf seinem Plage im Abgeordnetenhanse prangte heute ein großes Bouquet.

— Das Befinden des Abg. Lieber ist nach einer dem „Westf. Merk.“ aus Wiesbaden zugegangenen Nachricht fortdauernd wenig befriedigend. Die auf die schwere Erkrankung Liebers gefolgte Besserung war nur kurz und nicht anhaltend; der Zustand des Kranken lößt ernstliche Besorgnisse ein und man nimmt an, daß er an den Verhandlungen der parlamentarischen Körperschaften nicht mehr Antheil nehmen wird.

— Der frühere Landtagsabg. Kreisgerichtsrath a. D. Pasewaldt, der lange Jahre als Richter in Flatow fungirte, bis er durch den schwarzen Staar sein Augenlicht verlor, ist in Brehendorf bei Berlin gestorben. Er vertrat von 1861 bis zur Auflösung im Jahre 1863 den Wahlkreis Flatow-Ost-Krone im Abgeordnetenhanse als Mitglied der Fraktion Grabow.

— Gelegentlich der Eröffnungsfahrt der Hoch- und Untergrundbahn am Sonnabend hatten die Teilnehmer ein Huldigungsgramm an den Kaiser gesandt. In einer Antwortbescheide lößt der Kaiser für den Huldigungsgruß seinen Dank aussprechen und dem großartigen Unternehmen, welchem er besonders Interesse zuwenden, eine gedeihliche Entwicklung wünschen.

— Die Herstellung eines deutschen seemannischen Wörterbuchs, das alle an Bord deutscher Schiffe gebräuchlichen seemannischen Ausdrücke nach ihrer Abstammung erklärt, ist in Arbeit.

— Uebungen im Schneeschuhlaufen unternehmen gegenwärtig Abtheilungen des Garde-

ihrer Großmuth und ihrem Erbarmen, und es fast ihn wie Born über Friedes unbedingliches Benehmen. Sollte er sich doch getäuscht haben, sollte seine Leidenschaft ihn doch blind machen gegen die Fehler in Friedes Charakter?

„Friede,“ er tritt noch einmal neben sie und sieht ihr ins Gesicht, „bekomme ich keine Antwort? Sie gehen zu der Leidenden hinein, nicht wahr, und bleiben bei ihr?“

„Ich weiß — ich weiß es nicht! Ich fürchte mich entsetzlich vor Menschen, die sterben müssen!“

„Die Stunde kommt einst für uns alle. Es ist unwürdig und feige, so zu denken! Sie sind doch kein Kind mehr und kränken mich bitter mit diesem Widerstande!“

Der Mann hat das rechte Wort gefunden. Noch einen Augenblick zaudert das Mädchen, dann geht sie langsam mit gezeittem Haupt auf die Thür zu und verschwindet hinter derselben. Wolffhardt aber eilt die Treppe hinab, um den ahnungslosen Vater zu suchen.

Der Schmerz des kleinen Mannes ist herzzerreißend. Aus dumpfem Hinbrüten auffahrend, ergreift ihn wilde Verzweiflung. Umsounst tröstet Wolffhardt.

„Sagen Sie kein Wort, Doktor, Sie machen mich wahnsinnig! Beatrice, meine holde, süße Blume, sterben müssen! Mensch, ahnen Sie nicht, wie gräßlich der Tod ist? Verweisung, Wirmer und — dann?“

„Armer Vater!“ Karl Wolffhardt ergreift des Italieners Hand und drückt sie warm. „Welch einen entsetzlichen Glanzen haben Sie, der Christ!“

Die Schwäne von Weidlingen.

Roman von Emmy von Worstede.
(Fortsetzung.)

Beatrice Rafalli steht in dem halbdunklen Musiksaal vor dem Hausherrn. Sie hat abermals vor ihm stehen wollen, aber Hans Ulrich vertritt ihr den Weg.
„Herr Baron — lassen Sie mich gehen — um aller Heiligen willen, was wollen Sie von mir? Wir dürfen uns nichts zu sagen haben!“
Hals ohnmächtig lehnt sie an der Wand, ihr armes Herz schlägt in rasenden Schlägen. Sie will fliehen, aber ihre Füße versagen ihr den Dienst.
„Ich darf Sie nicht hören — ich will nicht!“ seht Beatrice leise hinzu.
Da fast Hans Ulrich lodernden Born, da stößt er das blasse Mädchen zurück.
„Dann logen Deine Augen, Du bist wie sie alle!“ Seine Stimme wird undeutlich vor Groll und getränktem Stolz. „Dann fahre hin! Ich brauche Dich und Deine Liebe nicht!“
Der schöne, hohe Mann in der glänzenden Uniform wendet Beatrice den Rücken und schreit dem Ausgange zu.
Ein Schrei der Todesangst, der Verzweiflung schwebt auf den Lippen des Mädchens, aber mit übermenschlicher Kraft drängt sie ihn zurück. Wie eine Nachtwandlerin tritt sie zu Friede in den Ankleideraum.
„Beatrice, Kind, wie siehst Du aus! Sähst Du ein Gespenst gesehen?“ Friede umfängt die Wankende, welche mit letzter Kraft hervorstoßt:
„Nachhause!“

Friede hebt die Kranke empor und trägt sie zum Wagen, sie selbst ist jetzt leichenbläß. Beatrice sieht aus, als ob sie sterben will, und vor der Vernichtung grant dem kraftvollen, gefunden Mädchen.

Sie bringt die Kranke ins Bett und sendet zum Arzt. Wenn Herr Rafalli doch käme oder Doktor Wolffhardt! Weinend sitzt sie neben Beatrice, welche mit geschlossenen Augen daliegt.

Da richtet sich die Leidende jäh empor wie in Erstickungsnoth — „Vater — Vater!“ und ein Blutstrom bricht von ihren Lippen und färbt das weiße Linnen roth.

Friede schreit entsetzt auf und steht händeringend daneben, am liebsten würde sie fliehen. Gott sei Dank! jetzt kommt der Arzt! Es ist ein alter, freundlicher Herr, der mit Friedes Entsetzen Mitleid empfindet und sie sanft ins Nebenzimmer schiebt.

„Gewiß muß Beatrice sterben!“

„Gewiß ist das noch nicht, liebes Kind; solange der Kranke lebt, ist noch Hoffnung.“

„Oh, Herr Doktor, retten Sie die Arme, bitte, bitte!“

„Vor allem vollständige Ruhe, keine Erregung — nur Muth!“

Der Arzt geht, und Friede kautert mit verbültem Gesicht in der Sofaecke. Sie fürchtet sich kindisch. Sie wagt sich nicht zu rühren, alle Thakraft hat sie verlassen. Die Korridorthür steht halb offen, Doktor Wolffhardt kann ungestört hereintreten.

„Friede — was ist Ihnen passiert?“

Mit einem Schrei der Erlösung fährt das Mädchen in die Höhe. Aber zu antworten vermag sie nicht. Ein Strom von Thränen bricht aus ihren Augen.

„Friede, was ist Ihnen? Sie quälen mich!“ Karl tritt an des Mädchens Seite und ergreift ihre Hand.

„Sprechen Sie doch ein Wort — Sie martern mich!“

„Oh, ich fürchte mich so!“ Flehend schauen ihre blauen Augen zu ihm empor. „Beatrice ist sehr krank!“ „Und Sie, Friede, sitzen hier weinend und klagend, anstatt dort drinnen um die Leidende zu sein?“

„Ich kann niemand sterben sehen!“

„Vorläufig lebt das arme Kind noch.“ Wolffhardts Stimme klingt ernst und fest, „es ist unrecht, sie jetzt zu verlassen. Sie kam Ihnen göttig entgegen. Wollen Sie das so vergelten? Wo ist Herr Rafalli?“

„Ich weiß es nicht.“

„Bestimmen Sie sich! Man muß ihn holen lassen.“

„Nun quälen Sie mich auch! Ich weiß es nicht, ich sagte es ja schon. Ich kann doch nicht in jedes Haus laufen und ihn suchen.“

„Sie sind ein großes Kind!“ Etwas wie Unmuth bricht aus des Doktors Stimme. „Dann werde ich den Maestro zu finden suchen, wenn Sie mir versprechen, zu Beatrice hineinzugehen und bei ihr zu bleiben.“

Friede antwortet nicht, abgewandt von ihm steht sie da, und weiß nicht, was sie thun soll.

„Friede, so haben Sie also wirklich kein Herz! Ist das dasselbe Mädchen, welches auf einsamem Moor das eigene Leben wagte, um einen Verunfallenen zu retten?“

Wolffhardts Stimme klingt traurig und bewegt. Er versteht die Handlungsweise des Mädchens nicht. Er denkt an Adelstrant mit

(Fortsetzung folgt.)

